

## Predigt über Römer 7,14-25

Vor knapp vier Wochen, am 2. Oktober, haben Jüdinnen und Juden in aller Welt ein Fest gefeiert: Simchat Tora, Freude an der Tora, an Gottes Weisung. Dass Gott seinen Willen in Menschenworten uns Menschen anvertraut hat, das ist etwas Großes, das muss gefeiert werden. Das wird auch an jedem Schabbat gefeiert, erkennbar an der feierlichen Art, mit der die Torarolle ihrem Schrein entnommen, vor der Verlesung des Wochenabschnitts in der Synagoge umhergetragen wird. Doch beim Fest Simchat Tora geschieht das noch freudiger, noch ausgelassener als sonst. Es ist der Tag, an dem das letzte Stück aus dem fünften Buch Mose gelesen wird und das erste aus dem ersten, ein Jahreszyklus abgeschlossen und gleich ein neuer begonnen wird.

Am 9. November 1938, das ist demnächst achtzig Jahre her, wurden in ganz Deutschland diese Schriftrollen in den Dreck getreten, verhöhnt und verbrannt. Freude an der Tora also auf der einen Seite – und buchstäblich lodender Hass auf der anderen. Wie ist dieser schreiende Gegensatz zu erklären? Das hat nicht nur, das hat aber viel damit zu tun, wie jahrhundertlang von Christen über die Tora gesprochen wurde, besonders von evangelischen und noch einmal besonders von lutherischen. Am kommenden Mittwoch feiern wir den Gedenktag der Reformation. An diesem Tag wird in vielen evangelischen Kirchen, nicht in dieser, in jeder Hinsicht verständnislos vom Gesetz gesprochen. Martin Luthers Wiederentdeckung des Evangeliums, der frohen Botschaft wurde und wird immer wieder als Befreiung vom Gesetz gefeiert und darum mit der sehr unfrohen Botschaft verknüpft, das Leben mit der Tora, jüdisches Leben also, sei zum Scheitern verurteilt. Evangelium, so haben es viele evangelische Christen verstanden, ist so etwas wie das Gegenteil vom Gesetz.

Da ist es gut, dass wir heute, zwischen Simchat Tora und 9. November und kurz vor dem Reformationstag, auf Paulus hören. Denn er und nicht Jesus ist ja der Kronzeuge protestantischer Gesetzeskritik. Besonders sein Römerbrief wurde und wird immer wieder dafür herangezogen, vor allem dessen siebtes Kapitel, in dem es um die Tora geht. Schon im dritten Kapitel hatte Paulus eine Frage gestellt, die offenbar in der Luft lag: schaffen wir die Tora ab durch den Glauben? Und anders als viele Paulusinterpreten hat er sie sogleich mit einem entschiedenen Nein beantwortet: wir richten die Tora auf. Im siebten Kapitel kommt er auf die Tora zurück. Sie gilt nur, sagt er, solange ein Mensch lebt. Eine Ehefrau ist durch die Tora an ihren Mann gebunden, doch wenn er stirbt, frei, einen anderen zu heiraten. Nun scheint in der Geschichte, die Paulus da erzählt, die Ehe schon zuvor in keinem guten Zustand gewesen zu sein, denn die Frau trauert nicht um den Tod ihres Mannes, sondern wirkt ganz erleichtert, froh darüber, eine andere Bindung eingehen zu dürfen, was zuvor Ehebruch gewesen wäre. Evangelium als Befreiung vom Gesetz? Will Paulus sagen, wir seien mit der Tora verheiratet gewesen, nun aber sei sie glücklicherweise gestorben, und wir seien darum frei für eine andere Bindung, eine mit Jesus und dem Evangelium?

Die Ehe ist in der Bibel, und Paulus betont, dass er Bibelkundigen schreibt, ein häufiges Bild für den Bund zwischen Gott und seinem Volk Israel – die Tora ist Bindemittel dieses Bundes; das, worauf sich beide festgelegt haben, nicht selbst Bundespartner. Wer also ist gestorben und wer heiratet neu? Paulus identifiziert uns sowohl mit der fröhlichen Witwe wie mit dem verstorbenen Ehemann, für den die Ehe wohl auch nicht recht glücklich war. Er identifiziert uns nämlich mit dem Tod und mit der Auferweckung Jesu. Mit seinem Tod ist jene unglückliche Bindung gestorben, mit seiner Auferweckung hat eine neue begonnen. Doch die gilt keinem neuen Partner. Auch wir Christen als kollektive Braut Christi sind im Bund mit dem Gott Israels, nicht mit irgendeinem anderen. Die Witwe heiratet froh und glücklich den verstorbenen Ehemann, der wieder lebt.

Paulus beschreibt sodann im Rückblick, was diese Bindung korrumpiert hatte und damit auch das Bindemittel, die Tora, kontaminiert – das ist unser heutiger Predigttext:

*Wir wissen, dass die Tora vom Geist inspiriert ist; ich aber bin vom Fleisch bestimmt, verkauft unter die Sünde. Was ich wirke, ist mir nicht klar: denn nicht das, was ich will, praktiziere ich, sondern das, was ich hasse, das mache ich. Wenn ich aber das mache, was ich nicht will, stimme ich der Tora zu: sie ist schön. Nun aber wirke nicht mehr ich, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, Gutes nicht wohnt. Denn das Wollen ist mir zwar vorhanden, das Bewirken des Schönen aber nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, mache ich, aber das Schlechte, das ich nicht will, das praktiziere ich. Wenn ich aber das, was ich selbst nicht will, mache, dann bin nicht mehr ich selbst am Werk, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich entdecke also, dass die Tora für mich, der sie tun will, schön ist, weil mir das Schlechte nahe liegt. Denn mit meinem inneren Menschen freue ich mich an der Tora Gottes. Ich erblicke aber eine andere Tora in meinen Gliedern, die Krieg führt gegen die Tora meines Verstandes und mich gefangen setzt in der Tora der Sünde, die in meinen Gliedern ist. Ich brüchiger, ich gebrochener Mensch – wer wird mich freikaufen von diesem Todesleib? Die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unseren Herrn.*

Auf die Tora lässt Paulus nichts kommen: sie ist vom Geist Gottes inspiriert, sie ist schön, sie ist, hatte er kurz vor unserem Abschnitt gesagt, heilig, gerecht und gut. Doch sie ist in einem heftigen Konflikt mit einem anderen Einfluss, einer anderen Macht. Im Gegensatz zur Tora ist das Ich nicht vom Geist, sondern vom Fleisch bestimmt, ist unter die Sünde verkauft, ist also versklavt. Auch wenn die Worte Fleisch und Leib und Glieder so klingen: es geht da nicht um irgendeine körperliche, vielleicht biologische Verfasstheit, sondern um Sklaverei, um Fremdbestimmung. Und dieser Sklavenhalter hat sich im Innern des Ichs häuslich eingerichtet: dreimal fällt das Wort wohnen. Das Ich seufzt und stöhnt nicht unter einer angeblichen Last der vielen Gebote, sondern unter Herrschaft dieses unliebsamen Wohngenosse, ist nicht Herr im eigenen Haus: immer wieder, in immer neuen Wendungen heißt es: ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich nicht will, was ich hasse. Dieser besitzergreifende Wohngenosse kommt uns bekannt vor, erinnert deutlich an die Schlange zu Beginn der Bibel, der es gelingt zu suggerieren – sollte Gott gesagt haben? –, dass Gott uns das Gute, das Beste nicht gönnt, sondern verwehrt, seine Gebote also nicht heilig und gerecht, jedenfalls nicht gut sind.

Es klingt seltsam, dass Paulus die versklavende Macht im Innern dieses Ichs ebenfalls mit dem glanzvollen Ehrennamen Tora bezeichnet. Paulus hält nämlich nichts von der gerade in der evangelischen Kirche weit – und gern – verbreiteten Ansicht, dass Gott zwar unsere Taten grässlich, unsere Person aber ganz großartig findet – und dass wir darum bei unseren Mitmenschen auch zwischen ihren Taten oder Untaten und ihrer Person unterscheiden sollten. Für Paulus, wie für die meisten biblischen Autoren, steht fest: der Mensch ist, was er tut. Man könnte Luthers bekannte Gottesdefinition in seinem großen Katechismus abwandeln: Wonach deine Praxis sich richtet, das ist deine Tora. Paulus sagt darum auch, dass im Innern dieses Ichs Gutes nicht wohnt, sondern, ausweislich seiner Praxis, jener mächtige Mitbewohner allein herrscht. Das aber ist übertrieben: zum Inneren dieses Ichs gehört auch, dass es die Tora Gottes gut findet und schön, sie tun will, herzlich einstimmt in die Freude am Gesetz, die Simchat Tora. Das Ich ist nicht im Einklang mit sich selbst, sondern gespalten, gebrochen, schreit nach Befreiung: wer wird mich freikaufen von diesem Todesleib? Und diese Frage wird auch sogleich beantwortet: die Gnade Gottes durch Jesus Christus. Die Antwort zeigt, dass es sich bei jenem Konflikt in der Tat, dem dramatischen Präsenz zum Trotz, um einen Rückblick handelt. Die Solidarisierung Gottes in Jesus Christus mit allen verlorenen und verirrt Menschen hat bewirkt, dass seine Tora, die Tora des Geistes und des Lebens, jene andere Tora, die Tora der Sünde und des Todes, besiegt hat; dass darum auch ein ganz anderer Wohngenosse eingezogen ist: der Geist Gottes,

der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Davon ist im nächsten Kapitel die Rede.

Bei dir ist Vergebung, dass man dich fürchte, so hörten wir zu Beginn des Gottesdienstes aus Psalm 130. Vergebung – das ist Befreiung aus der Sklaverei zu einem Leben in der Furcht Gottes, die nicht nur aller Weisheit Anfang ist, sondern auch die Bedingung der Möglichkeit, entsprechend zu handeln. Wie die Befreiung Israels aus der ägyptischen Sklaverei ist also auch diese Befreiung kein Selbstzweck, sondern Befreiung zum Dienst, zum Tun des Gebotenen.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, hörten wir aus dem Buch des Propheten Micha. Da werden Menschen zitiert, die mit großer, auch mit makabrer Opferbereitschaft überlegen, wie sie mit religiösen, kultischen Mitteln zum HERRN kommen, sich dem Gott Israels nähern können. Das aber, sagt der Prophet, ist gar nicht nötig: Gesagt hat man´s dir, Mensch, was gut ist und was der HERR bei dir sucht: nichts als Recht tun, Solidarität liebhaben und einfach mitgehen mit deinem Gott. Mensch, sagt Micha einfach, Adam – unterscheidet nicht zwischen Israel und den Völkern, sondern formuliert eine Minimaltora für alle Menschen. Das ist eine beherzigenswerte Weisung. Auch wenn uns Manches an den Kämpfen, die Paulus beschreibt, durchaus bekannt vorkommt – wir sollten uns nicht damit aufhalten, dies zerrissene und gebrochene Ich fabelhaft interessant und aufregend zu finden, sondern tun, was uns gesagt ist und was der HERR, der Gott der mit uns ist, bei uns sucht: Recht tun, Solidarität liebhaben und einfach mitgehen mit deinem Gott. Das können wir doch einfach mal versuchen.

Amen.